

1 EINLEITUNG

*»Du hast 'n Pulsschlag aus Stahl,
Man hört ihn laut in der Nacht.
Du bist einfach zu bescheiden,
Dein Grubengold
Hat uns wieder hochgeholt,
Du Blume im Revier ...«*

Mit diesen Zeilen aus »Bochum« feierte der Popmusiker Herbert Grönemeyer seine vom Bergbau geprägte Heimatstadt an der Ruhr. Der Song erschien auf dem Album »4630 Bochum«, das 1984 zum erfolgreichsten des Jahres avancierte und für Grönemeyer den kommerziellen Durchbruch als Sänger bedeutete.

Anders als es das Lied suggerierte, befand sich der Steinkohlenbergbau mit seinen Ruhrgebietszechen 1984 schon lange im Niedergang. Seinen Förderhöhepunkt hatte er in der Bundesrepublik bereits 1956 erreicht, seine prägende Kraft für bestimmte Städte und Regionen gleichwohl in den 1980er Jahren noch nicht verloren. Das sieht heute, fast 40 Jahre nach »Bochum«, deutlich anders aus. Im Ruhrgebiet ragen nur noch die industriekulturell wertvollen Relikte des Bergbaus in den Himmel, allen voran die Essener Zeche Zollverein, die zum UNESCO-Welterbe zählt. Der Steinkohlenbergbau in Deutschland wurde Ende 2018 mit der Schließung der Zeche Prosper Haniel in Bottrop endgültig eingestellt.

*»Ich wurde Bergmann wie mein Vater und fuhr ein,
Aber mein Sohn wird hier kein Bergmann mehr sein.
Die Gleise rosten und das Förderband ist leer,
Die braune Kohle von hier will jetzt keiner mehr ...«*

Wenige Jahre nach Herbert Grönemeyers Hit verfasste der ostdeutsche Liedermacher Gerhard Gundermann, der selbst als Baggerführer im Braunkohletagebau tätig war, diesen Abgesang auf die Grube Brigitta in der Lausitz, deren Gebiet heute als See touristisch genutzt wird. Gundermann fing mit seinem melancholischen Song die Stimmung in der Lausitz ein, als ein Großteil der ostdeutschen Braunkohlenförderung nach der Wiedervereinigung eingestellt wurde. Anders als der westdeutsche Steinkohlenbergbau, dessen Abstieg durch jahrzehntelange Subventionen sozialpolitisch abgefedert worden war, verlief dieser Prozess in Ostdeutschland sehr schnell. Inzwischen steht die Braunkohlenförderung insgesamt vor dem Aus. Die von der Bundesregierung eingesetzte Kommission »Wachstum, Strukturwandel und Beschäftigung«, die sich vor allem der Zukunft der Braunkohlenförderung und -nutzung widmete, legte im Januar 2019 ihren Abschlussbericht vor. Darin empfahl sie einen Ausstieg aus der Kohleverstromung bis 2038. Dieser Empfehlung haben sich mittlerweile auch die Bundesregierung und der Bundestag mit dem Kohleausstiegsgesetz angeschlossen, das als Kompensation für die betroffenen Regionen umfangreiche Hilfen vorsieht. Damit wird der Abbau eines Energieträgers endgültig eingestellt, der vor allem für die Energieversorgung der DDR zentral war, gehörte der sozialistische Staat doch zu den größten Braunkohlenförderern weltweit.

Die Förderung von Rohstoffen, die der Energieversorgung dienen, spielte in beiden deutschen Staaten eine wichtige Rolle. Der Steinkohlenbergbau und der Braunkohletagebau waren nicht nur ein entscheidender Baustein für den wirtschaftlichen Wiederaufstieg der zwei deutschen Staaten nach dem Krieg, sie beeinflussten auch das Selbstverständnis beider Teile Deutschlands und der Deutschen. Einzelne Regionen, wie das Ruhrgebiet oder die Lausitz, zogen sogar ihre regionale Identität aus der historisch engen Verbindung mit dem Bergbau, die bis in die Industrialisierung im 19. Jahrhundert zurückreicht, nicht zuletzt, weil dieser Wirtschaftszweig über einen längeren Zeitraum sehr vielen Menschen Arbeit gab. Atomkraft oder erneuerbare Energien sind demgegenüber Energiearten, die deutlich weniger Arbeitsplätze schaffen und deshalb nicht so stark in die Gesellschaft

hineinwirken. Kohle, Erdöl und Atomenergie sind nicht nur wirtschaftliche Faktoren, sondern sie sind eingebunden in politische, gesellschaftliche und kulturelle Kontexte. Diesen Zusammenhängen von »Energie« in den beiden deutschen Staaten zwischen 1949 und 1990 nachzugehen, ist das Anliegen dieses Buches.

Damit wird ein Aspekt in den Blick genommen, der bisher in der Geschichtsschreibung der deutsch-deutschen Beziehungen nur am Rande thematisiert wurde.¹ Das liegt unter anderem daran, dass es bis heute keine Gesamtdarstellung der Energieversorgung in der Bundesrepublik und der DDR gibt. Ähnlich wie bei der Energiepolitik, die in der Bundesrepublik lange keinen integrierten Ansatz aufwies, sondern sich in Kohle- oder Atompolitik erschöpfte, liegen bisher nur für die einzelnen Energieträger detaillierte Monographien vor. Zudem gibt es kaum Forschungen zur Energiegeschichte, welche die Perspektiven der beiden deutschen Staaten zusammenführen.² Hier dominiert immer noch der einzelstaatliche Blick.³ Dabei verspricht eine Analyse der Energiegeschichte im deutsch-deutschen Zusammenhang in verschiedener Hinsicht wichtige Aufschlüsse.

Betrachtet werden müssen dabei zunächst einmal die Ausgangsbedingungen der beiden Staaten, die mit ihrer Energieversorgung und Energiestruktur auf der NS-Zeit und den Folgen des Zweiten Weltkriegs fußten. Zu fragen ist daher, welche Startbedingungen vorlagen und wie mit ihnen umgegangen wurde. Ein entscheidender Faktor für die weitere Entwicklung war die Besatzungspolitik. Welche Folgen hatte diese in den westlichen Besatzungszonen und der sowjetischen Besatzungszone (SBZ) für die Energieversorgung und ihre Einbindung in die wirtschaftliche Rekonstruktion? Welche Rolle spielte die Teilung der Welt in ein östlich-kommunistisches Lager unter Führung der Sowjetunion und ein westlich-kapitalistisches Lager unter Führung der USA für die Energieversorgung in den beiden deutschen Staaten? Was bedeutete die Integration der Bundesrepublik beziehungsweise der DDR in die jeweiligen Blockstrukturen für die Energieversorgung? In welcher Hinsicht prägte der Kalte Krieg den Zugang zu Energie und beeinflusste die Struktur der jeweiligen Energiesektoren?

Trotz der Trennung von Ost und West gab es wechselseitige Bezüge. Beide deutschen Staaten und Gesellschaften lebten in einem permanenten Konkurrenzverhältnis zueinander, da ihre Regierungen beweisen wollten, dass ihr politisches und wirtschaftliches System das bessere war. Für diese »Systemkonkurrenz«⁴ mit Schaufensterfunktion hinsichtlich der jeweiligen Leistungsfähigkeit war die Energieversorgung eine Grundvoraussetzung, denn Industrieproduktion oder Stromerzeugung waren auf entsprechende Ressourcen angewiesen. Ob sich Plan- oder Marktwirtschaft durchsetzen würden, hing also nicht zuletzt von der Bereitstellung ausreichender und günstiger Energie ab.

Der deutsch-deutsche Blick ist auch in anderer Hinsicht aufschlussreich. Kaum ein Land ist in seiner Energieversorgung autark, ein Teil der Energie muss importiert werden. Energie überschreitet daher Grenzen. Das betrifft die Bundesrepublik und die DDR in zweifacher Hinsicht. Zum einen gab es Kohlevorkommen unmittelbar unter der deutsch-deutschen Grenze, sodass sich beide Staaten einigen mussten, wenn sie diese Vorkommen abbauen wollten. Zum anderen betraf die Grenzüberschreitung den Transport, etwa über die seit dem Ende der 1950er Jahre gebauten Pipelines. Deren Streckenführung schafft oder verhindert Verbindungen, wie sich aktuell beim Streit um die Gaspipeline Nord Stream 2 zeigt. Welches Gewicht hatten solche grenzüberschreitenden Verbindungen für die Bundesrepublik und die DDR? Zu fragen ist auch nach der Gegenvorstellung zur Grenzüberschreitung: der Autarkie. Welche Überlegungen zu möglichen Abhängigkeiten von anderen Ländern oder Autarkie in der Energiepolitik und der Energieversorgung spielten eine Rolle?

Nicht fehlen darf bei einer deutsch-deutschen Betrachtung des Themas die Frage nach dem Zusammenhang von Energie und Zukunftsvorstellungen. Weichenstellungen bei der Energieversorgung werden häufig erst mittel- bis langfristig wirksam, was bedeutet, dass die entsprechenden Schritte sorgfältig bedacht und geplant werden müssen. Zudem amortisieren sich Investitionen in diesem Bereich meist erst langfristig. Durch weit in die Zukunft ausgreifende Planungen und Investitionen entstehen auch Abhängigkeiten hinsichtlich

eines einmal eingeschlagenen Pfades, die nur schwer zu korrigieren sind. Dieser Zukunftsbezug spiegelt sich auch in den aktuellen Diskussionen wider. Wenn beispielsweise die Befürworter der erneuerbaren Energien über Wind- oder Solarenergie sprechen, erwarten sie von deren Nutzung zukünftig eine von anderen Ländern unabhängige Energieversorgung, eine Stärkung dezentraler Organisationsformen gegenüber zentralen Großprojekten oder ein Abbremsen des Klimawandels. Gleichzeitig erscheinen andere Energieformen, wie etwa die Steinkohle, die früher als »Grubengold«⁵ Fortschritt und Wirtschaftsaufschwung verhieß, heute wenig zukunftsfruchtig.

Ein besonders eindrucksvolles Beispiel für die enge Verknüpfung von Energie und Zukunftserwartungen ist die Atomenergie. Vor allem in der Anfangsphase der friedlichen Nutzung des Atoms in den 1950er und frühen 1960er Jahren verband eine Welle der Atom euphorie »in besonders exzessiver Weise Gegenwart und Zukunft«⁶. Dagegen hat die Atomenergie heute, zumindest in Deutschland, ihre Zukunftsfähigkeit verloren. Mit der 2022 anstehenden Abschaltung der Atomkraftwerke Emsland bei Lingen, Isar 2 in der Nähe von Landshut und Neckarwestheim 2 in Baden-Württemberg geht in der Bundesrepublik die Ära der Atomkraft zu Ende. Damit findet in Deutschland – nach dem ersten Anlauf unter der rot-grünen Regierungskoalition – bereits ein zweiter Atomausstieg statt, denn 2022 werden die westdeutschen Bundesländer die Abwicklung nachvollziehen, die im Zuge der Wiedervereinigung bereits auf dem Gebiet der ehemaligen DDR stattgefunden hat. Aufgrund von Sicherheitsbedenken wurde dort der letzte Block des Kernkraftwerks Nord bei Greifswald im Dezember 1990 abgeschaltet. Der zweimalige Ausstieg aus der Produktion von Atomenergie ist bemerkenswert, wenn man sich vor Augen führt, mit welchen Hoffnungen ihre Einführung seit den 1950er Jahren verbunden war. Daher erscheint es besonders aufschlussreich, sich die Zukunftsvorstellungen, die mit den verschiedenen Energieträgern verbunden wurden, klarzumachen und zu überprüfen, inwiefern diese im Zusammenhang mit Energie in der DDR und der Bundesrepublik übereinstimmten oder sich unterschieden.

Für den Bedeutungswandel der verschiedenen Energieträger spielten auch externe Ereignisse eine große Rolle. Beispielsweise veränderten die Ölkrisen von 1973 und 1979 sowie die Reaktorunfälle von Harrisburg 1979 oder Tschernobyl 1986 die Sichtweisen auf das Erdöl und die Atomenergie und damit auch auf die anderen Energieträger. Zu fragen ist daher nach dem Einfluss solcher externen Ereignisse auf die Energieversorgung in den beiden deutschen Staaten. Welche unmittelbaren Wirkungen gingen von diesen Ereignissen aus und wie veränderten sie die Wahrnehmung der Energieträger?

Diese Themen werden in den einzelnen Kapiteln dieses Buches immer wieder aufgegriffen. Die Komplexität der Entwicklung und die Vielfalt der Bezüge führen dazu, dass die Darstellung keinem linearen Narrativ folgt. Die Kapitel entwickeln stattdessen verschiedene Perspektiven auf das Thema Energie, die in ihrer Gesamtschau Antworten auf die Grundfragen der Buchreihe »Die geteilte Nation«⁷ geben sollen: Teilten beide deutschen Staaten eine Geschichte oder wurden sie im Laufe der Geschichte stärker geteilt?⁸ In welchen Bereichen gab es Parallelen oder gegenläufige Entwicklungen? Nahmen die Bundesrepublik und die DDR aufeinander Bezug oder war der Bezug eher einseitig? Kann man im Energiebereich von einer »asymmetrisch verflochtenen Parallelgeschichte«⁹ sprechen, da die DDR stärker auf die Bundesrepublik blickte als umgekehrt? Welche Rolle spielten internationale Konstellationen und Ereignisse für die Herausbildung und Entwicklung der beiden deutschen Staaten?

Die Zeit der Zweistaatlichkeit hat zwar 1949 begonnen und ist seit der Wiedervereinigung 1990 abgeschlossen. Sie wirkt jedoch bis heute nach. Insofern schärft das Wissen über die vergangenen Energiegrundlagen auch den Blick auf die heutigen Auseinandersetzungen um eine klimaneutrale Zukunft.